

„Beim Thema Seenotrettung fehlen mir die Worte“

Die gesellschaftliche Debatte über Flucht und Zuwanderung hat sich stark verändert. Wie wirkt sich das auf Geflüchtete in Deutschland, Flüchtlinge auf dem Mittelmeer und die Arbeit der ehrenamtlichen Helfer aus? Ein Gespräch mit Claudia Steinke vom Ökumenischen Unterstützerkreis Tutzing.

Interview von Linus Freyemark

Der öffentliche Diskurs hat sich verändert: Inzwischen sprechen wir anders über Zuwanderung und Integration als vor zehn Jahren. Das hat unmittelbar Einfluss auf die Situation derer, die bereits in Deutschland sind, sowie für jene, die die gefährliche Flucht hierher antreten, berichtet Claudia Steinke vom Ökumenischen Helferkreis Tutzing. Die Ehrenamtliche hilft Geflüchteten dabei, sich in Deutschland zurechtzufinden und unterstützt mit „Tutzing hilft im Mittelmeer“ die Seenotrettung.



Was macht das mit unserer Gesellschaft, wenn uns das nicht mehr berührt?

Claudia Steinke, Ökumenischer Helferkreis

SZ: Frau Steinke, Sie engagieren sich seit mehr als zehn Jahren für Geflüchtete. Wie blicken Sie auf die gegenwärtige Debatte über Zuwanderung?
Claudia Steinke: Ich erlebe die Debatte in der Gesellschaft und in den Medien als sehr zugespitzt und ideologisch. Es wird über Zahlen und Kontrolle gesprochen – und das abstrakt, ohne die Menschen dahinter im Blick zu behalten. Insbesondere beim Thema Seenotrettung fehlen mir die Worte.

Wir haben im ersten Quartal dieses Jahres die höchste Zahl an Toten, Vermissten und Unglücken im Mittelmeer seit 2014. An die tausend Menschen sind in diesem Jahr bereits ertrunken oder verschollen. Das ist eine erschütternde Zahl. Erst recht, wenn man überlegt, dass es fast niemanden mehr interessiert und kaum noch darüber berichtet wird.

Wenn man danach sucht, findet man doch ein paar Meldungen: Im Februar gab es mehr als 50 Tote und Verletzte bei einem Unglück in der Ägäis, Anfang April starben mindestens 19 Menschen vor der türkischen Küste.

Es ist immer dasselbe: Es gibt einen kurzen Aufschrei – und das war's. Nie gibt es Konsequenzen oder einen politischen Kurswechsel. Wir sind abgestumpft bei dem Thema. Das erschüttert mich, weil ich mich immer frage: Was macht das mit unserer Gesellschaft, wenn uns das nicht mehr berührt? **Wie wirkt sich das veränderte Klima hierzulande denn auf die Arbeit der Seenotretter und die Situation der Flüchtenden auf dem Mittelmeer aus?**

Mit „Tutzing hilft im Mittelmeer“ unterstützen wir unter anderem die Organisation „Sea Eye“. Die Helferinnen und Helfer dort tun ihr Bestes, um so viele Menschen wie möglich zu retten und übernehmen damit nach wie vor die Aufgabe, der sich die europäischen Staaten verweigern. Und wir stellen fest, dass die Spendenbereitschaft weiter abnimmt. Das macht die Arbeit vor Ort nicht einfacher.

Es gibt immer wieder Berichte darüber, dass Boote von Organisationen wie Sea Eye beschossen werden – etwa von der libyschen Küstenwache.

Ja, das ist die traurige Realität: Menschen rücken aus, um andere Menschen zu retten. Und wieder andere Menschen rücken aus, um genau das gewaltsam zu verhindern. Bei einer unserer letzten Veranstaltungen hat eine junge Frau von Sea Eye erzählt, dass ihr Schiff beschossen wurde. Das ist un menschlich!

Sie haben eben auch die Folgen für unsere Gesellschaft angesprochen, die sich daraus ergeben, dass die Situation auf dem Mittelmeer kaum noch eine Rolle spielt. Welche sind das?

Ich sehe die zunehmende Abschottung mit großer Sorge. Wenn wir uns immer stärker abgrenzen, verlieren wir nicht nur nach außen an Offenheit, sondern auch nach innen an Zusammenhalt und an der Fähigkeit, konstruktiv mit Vielfalt umzugehen. Gleich-

zeitig halte ich es für problematisch, wenn Grenzen des EU-Rechts oder des Völkerrechts infrage gestellt oder überschritten werden. Gerade ein Rechtsstaat muss sich an die Regeln halten, die er sich selbst gegeben hat. Der Staat hat eine wichtige Vorbildfunktion. In Zeiten wachsender Demokratieverdrossenheit ist es entscheidend, dass staatliches Handeln verlässlich, rechtskonform und wertebasiert ist.

Vor mehr als zehn Jahren war die Stimmung eine andere: Damals standen Tausende klatschende Menschen am Münchner Hauptbahnhof und haben ankommende Geflüchtete begrüßt.

Die klatschenden Menschen 2015 waren Ausdruck einer grundsätzlich positiven Einstellung unserer Gesellschaft gegenüber den Ankommenden. Davon ist heute fast nichts mehr übrig. Unser Wertekanon hat sich in der Zwischenzeit verschoben. **Damals wurde von der Politik auch stets die Bedeutung der Zivilgesellschaft und insbesondere der Ehrenamtlichen hervorgehoben, heute ist davon kaum etwas übrig. Was macht das mit Ihnen?**

Für mich und viele andere Ehrenamtliche hat es nie eine Rolle gespielt, ob wir von irgendjemandem ein Lob bekommen. **Warum machen Sie es denn dann?** Der erste Aspekt war: Da kommen Leute und ich finde es richtig, zu helfen. So ging es den meisten von uns. Momentan aber ist meine Hauptmotivation, dem Trend in der Gesellschaft und Politik zu trotzen. Und zu zeigen: Es geht auch anders. Dafür gibt es ja auch viele Beispiele: Es gibt Ehrenamtliche in Tutzing, die seit 2015 Menschen unterstützen. Sie erleben, dass Kinder erwach-

sen werden, eine Ausbildung machen und hier angekommen sind. Diese Leistungen von Geflüchteten und Unterstützern verdienen Respekt und Anerkennung. **Gleichwohl läuft auch bei Ihnen mit Sicherheit nicht alles super, oder?**

Nein, das habe ich auch nicht gesagt. Aber ich finde, dass wir oft viel zu negativ und zu pauschal über Zuwanderung und Integration sprechen. Dabei wäre es so wichtig, die positiven Aspekte herauszustellen – sowohl aus Respekt gegenüber den Menschen, die zu uns kommen, als auch als Motivation für uns. Was zum Beispiel wirklich gut läuft, ist bei uns die Zusammenarbeit aller Akteure: Gemeinde, Landratsamt, Klostertochtern, Kirchen – das ist konstruktiv und bedeutet uns sehr viel. Gleichzeitig müssen wir Dinge, die nicht so gut laufen, klar benennen. Ich glaube, das hätten wir

Wir machen Menschen Angebote. Manche nehmen sie an, andere nicht“



Abseits der Schlagzeilen wagen noch immer Tausende die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer.

FOTOS: FRANCISCO SECO/DPA, GEORGINE TREYBAL

gesellschaftlich viel früher machen müssen. Das hätte der Debatte gutgetan. **Was läuft denn nicht so gut?**

Der allergrößte Teil der Menschen, die zu uns gekommen sind, möchte sich hier ein neues Leben aufbauen und ist bereit, viel dafür zu tun, um sich in Deutschland zurechtzufinden. Aber es gibt auch immer ein Paar, denen das sehr schwerfällt. Oder die schlicht und einfach nicht wollen. **Wie gehen Sie mit diesen Menschen um?**

Wir machen den Menschen Angebote. Manche nehmen sie an, andere nicht. So ist das Leben. Das gehört zur Resilienz, die man als Ehrenamtliche haben muss.

Hat das gesellschaftliche Klima denn einen Einfluss auf die Motivation? Wie nehmen Sie die Stimmung unter den Geflüchteten wahr?

Das ist sehr heterogen. Im Benedictus-Hof leben zum Beispiel junge Männer aus verschiedenen Ländern, die schon länger hier sind. Von denen sind viele hierhergekommen, um ihr Leben in die Hand zu nehmen und sich hier etwas aufzubauen. Von denen haben viele Arbeit. Nicht alle, aber die meisten sind auf einem guten Weg. **Außerdem gibt es in Tutzing viele Menschen aus der Ukraine. Wie ist das bei denen?**

Die sind anders zu betrachten. Das liegt vor allem daran, dass sie durch den Krieg in ihrer Heimat anders getroffen sind. Sie wären lieber in der Ukraine geblieben, anstatt hierherzukommen. Auch von denen sind viele in Arbeit oder sind in Integrationskursen. Aber es gibt auch eine Gruppe, die möchte nicht hier sein. Von denen nehmen viele andere Angebote nicht wahr.

Und was machen Sie dann? Das müssen wir akzeptieren.

Versuchen Sie denn auch, Geflüchtete und Einheimische miteinander in Kontakt zu bringen?

Natürlich. Der Benedictus-Hof beteiligt sich als Kooperationspartner am monatlichen Ramadan. Es gab ein Sommerfest und eine Adventfeier, zu denen auch die Tutzinger herzlich willkommen waren. Besonders freut mich ein Projekt mit dem Gymnasium Tutzing. Und wir haben – ebenfalls zum zweiten Mal – eine Kooperation mit Studierenden der Hochschule München. Mit den jungen Menschen kommt nochmals frischer Wind rein, das freut mich sehr. Und die Leute kommen miteinander in Kontakt.

Eine andere Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu kommen, wäre ein ehrenamtliches Engagement. Allerdings fehlen vielen Menschen bei immer höheren Lebenshaltungskosten die Ressourcen dafür.

Ehrenamtliches Engagement ist ein zentraler Pfeiler unserer Gesellschaft und ein Ausdruck von Verantwortung füreinander. Es bringt Menschen zusammen, die sich sonst nicht begegnen würden und stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt, über den wir anfangs gesprochen haben.

Die nächste Benefizveranstaltung zugunsten von „Tutzing hilft im Mittelmeer“ findet am Sonntag, 26. April, um 18 Uhr im Roncallihaus in Tutzing statt. Dabei präsentiert das Kabarettduo Faltsch Wagoni sein Programm „Die letzten Irosenen“. Tickets für 19 Euro gibt es in der Buchhandlung Held und an der Abendkasse.